



Gesundheit war für echte Kerle lange kein Thema. Der neue Mann denkt anders

Seite 35

Die Diktatur der Feuermelder

Wenn Schulen wie Strafanstalten aussehen, Bauprojekte immer teurer und Flughäfen nicht fertig werden, geht es meist um ausufernden Brandschutz. Der droht das Land zu ersticken

VON DIRK ASENDORPFF

Illustration: Alessandro Apa für DIE ZEIT; Fotos: Maria Conrad/Caro (2); Frontline (2)

Morgens früh um fünf Uhr rückte das Räumkommando an. Am ersten Tag nach den Sommerferien leistete es in der Braunschweiger Grundschule Heinrichstraße ganze Arbeit. Die Männer schraubten alle Garderobenhaken ab und entfernten die große Infotafel am Eingang. Selbst die Schülerzeichnungen durften nicht an den Wänden hängen bleiben. Als um sieben Uhr die Schulleiterin Germaid Rau eintraf, stand sie fassungslos vor leer geräumten Gängen. Niemand hatte sie vor dem Überfall im Morgengrauen gewarnt, denn die Braunschweiger Baubehörde angeordnet hatte. Die Aktion stand im Zeichen einer höheren Macht: des Brandschutzes.

Dieser Macht, so hat man den Eindruck, muss sich in Deutschland heute vieles unterordnen. Wenn Schulen plötzlich wie Strafanstalten aussehen, Kulturstätten schließen, Flughäfen nicht fertig und Bauprojekte immer teurer werden, dann hat das oft dieselbe Ursache: die Brandschutzbestimmungen. Diese wurden in den vergangenen Jahren immer strenger, so streng, dass Aufwand und Ertrag kaum noch in einem vernünftigen Verhältnis stehen.

Dass zum Beispiel in der Braunschweiger Grundschule alle Garderobenhaken abmontiert wurden, liegt an der steten Angst vor einem möglichen Feuer: An Garderobenhaken hängen schließlich Jacken und Mäntel – und die könnten bei einem Brand Feuer fangen und die Flure unpassierbar machen. Also, weg mit der Garderobe! »Nun mussten die Schüler ihre Schuhe und Jacken mit ins Klassenzimmer nehmen«, erzählt Schulleiterin Germaid Rau und ärgert sich vor allem darüber, dass das »alles über meinen Kopf hinweg geschah. Die Baubehörde hatte zwar den Hausmeister informiert, doch niemand hatte es für nötig gehalten, auch die Schulleiterin in Kenntnis zu setzen.

Braunschweig ist überall. In anderen Schulen müssen die hölzernen Kruzifixe von der Wand genommen werden – Brandgefahr! In Hamburg wurde vergangenes Jahr aus demselben Grund der traditionelle Weihnachtsbaum aus dem Rathaus verbannt. Dabei hatte der Baum bereits eine brandsichere elektrische Beleuchtung. Allein die Tatsache, dass er aus Nadelholz bestand, galt plötzlich als nicht tolerierbares Risiko. Auch anderswo muss die Tradition dem Brandschutz weichen. In Tübingen wollte man vor einigen Jahren die alte Sitte der Sänger und Liedermacherfeste im Schlosshof wieder aufleben lassen – ging nicht, aus Brandschutzgründen.

Im benachbarten Stuttgart musste ausgerechnet das geliebte Wahrzeichen der Stadt, der 1956 eröffnete Fernsehturm, geschlossen werden. Nach fast sechs Jahrzehnten Besucherbetrieb stellte man mit einem Mal fest: Dem 216 Meter hohen Turm fehlt ja ein zweiter Fluchtweg! Von einer »lebensbedrohenden Falle« sprach im März 2013 Oberbürgermeister Fritz Kuhn und verfügte, die Stuttgarter Attraktion dichtzumachen. Erst im Januar dieses Jahres wurde der Fernsehturm wieder geöffnet.

Einen zweiten Fluchtweg hat er zwar immer noch nicht, dafür wurden fast zwei Millionen Euro in feuerfeste Materialien und andere Schutzmaßnahmen investiert. In Nürnberg, Köln und Hamburg dagegen sind die Fernsehtürme aus Angst vor einem Feuer bis heute für die Öffentlichkeit geschlossen. Weder die Städte noch private Pächter wollten die hohen Kosten für den Brandschutz übernehmen.

Wer heute im Brandschutzwesen tätig ist, darf sich über goldene Zeiten freuen. Rund sieben Milliarden Euro werden pro Jahr für Brandschutzprodukte insgesamt ausgegeben, schreibt das Branchenmagazin *FeuerTRUTZ*. Allein mit Brandmeldetechnik wurden 2015 knapp 1,7 Milliarden umgesetzt – Tendenz seit Jahren steigend (siehe



Grafik folgende Seite). Man kann fast sicher sein: Wann immer irgendwo die Kosten für ein Großbauprojekt ins Uferlose steigen, geht es auch um den Brandschutz. Prominentestes Beispiel ist das Drama um den Berliner Hauptstadtflughafen. Seit vier Jahren verhindern dort Mängel an der Entrümpungsanlage die Eröffnung. Das hat nicht nur mit baulicher Schlampe und Missmanagement zu tun, sondern auch damit, dass die Brandschutzanforderungen im Laufe der Bauzeit immer strenger wurden – und die nachträgliche Berücksichtigung dieser Auflagen viele Planungen über den Haufen warf. Auch dass der Großbahnhof Stuttgart 21 immer teurer und später als geplant fertig wird, hängt mit dem Brandschutz zusammen. Weil das Feuerkonzept geändert wurde, muss die Haupthalle des Bahnhofs neu geplant werden. Kosten: 78 Millionen Euro.

Wie im Großen, so im Kleinen. In Lokalzeitungen findet man immer wieder Geschichten von Hotelbesitzern oder Gastwirten, die wegen exorbitanter Kostensteigerungen beim Brandschutz ihre (zum Teil alteingesessenen) Häuser dichtmachen müssen. Leer stehende Wohnungen können nicht vermietet, Veranstaltungsräume nicht genutzt werden, weil ein zweiter Rettungsweg fehlt.

Angesichts dieser obsessiven Angst vor dem Feuer sollte man meinen, in Deutschland brenne es besonders häufig oder heftig. Dem ist keineswegs so. So vergleicht etwa die International Association of Fire and Rescue Services jedes Jahr weltweit die Feuergefahr in den Großstädten. Berlin – als einzige erfasste deutsche Stadt – liegt bei der Zahl der Feuer pro Million Einwohner im Mittelfeld, bei der Zahl der Todesopfer im unteren Drittel. Ohnehin fordern Brände in allen untersuchten Städten nur sehr wenige Opfer: Pro Million Einwohner sind es im Durchschnitt der internationalen Großstädte elf im Jahr, in Berlin weniger als halb so viele.

Auch im Rest des Landes ist die Feuergefahr überschaubar. Genau 347 Tote durch »Rauch, Feuer und Flammen« zählte das Statistische Bundesamt in Deutschland 2014, das entspricht weniger als 0,1 Prozent aller Todesfälle. Zum Vergleich: 389 Menschen starben durch Ertrinken, 49 davon in einer Badewanne, beim Verschlucken von Nahrungsmitteln starben 299, beim Sturz von einer Leiter 130.

Im Straßenverkehr kommen regelmäßig zehn Mal so viele Menschen zu Tode wie bei Bränden. Würde man die Sicherheitsmaßstäbe für den Schutz vor Feuer an den Verkehr anlegen, dann dürften Autos nur noch mit Tempo 20 durch die Innenstädte schleichen – abgepuffert durch eine halbmeterdicke Rundumschaumstoffverkleidung.

Doch das ist die Logik der Statistik. In der öffentlichen Wahrnehmung ist die dunkle Rauchsäule eines Brandes allemal spektakulär und angstinfößer als der Blechhaufen eines Autounfalls. Genau diese Wahrnehmung setzt politische Reflexe frei. Zum einseinenden Ereignis wurde der Brand im Düsseldorfer Flughafen im April 1996. Damals starben 17 Menschen, 72 wurden schwer, mehrere Hundert leicht verletzt. Ein Schwellenbrand hatte sich in der Zwischendecke der Abflughalle ausgebreitet und auf einer Länge von mehreren Hundert Metern Kabel und Kunststoffe entzündet. Schlagartig waren Teile der Abflughalle verbraucht, unter den rund 2000 Menschen, die sich dort aufhielten, brach Panik aus.

Es war eine Zäsur für den Brandschutz, seine Folgen wirken bis heute nach. Denn als größte Gefahr gilt nicht mehr das Feuer, sondern giftiger Qualm. Die Vorschriften für Entrümpungsanlagen und Fluchtwiegen wurden nach und nach verschärft oder strenger ausgelegt. In den meisten Bundesländern ist heute die Anbringung von Rauchmeldern in Privatwohnungen Pflicht. Und im Zuge der

Reichtum, der in die Luft geht

Wenn ein Rohstoff auf einmal übermäßig vorhanden ist, kann das unabsehbare Folgen haben

Vergangene Woche erreichte uns eine gute Nachricht von einer Geochemie-Konferenz in Tokio: In Tansania, am vulkanisch aktiven Ostafrikanischen Graben, hatten britische Forscher riesige Helium-Vorräte entdeckt. Heißes Magma setzt das Gas aus dem Gestein frei. Das Siebenfache des Weltjahresverbrauchs soll dort schlummern. Die Forscher mutmaßen sogar, dass an vergleichbaren Stellen weltweit weitere Helium-Lager existieren, man müsse die Quellen nur wie ein Gasfeld anbohren.



Helium ist eigentlich viel zu schade, um damit bunte Ballons steigen zu lassen

Das werden Betreiber von medizinischen Kernspintomografen ebenso gern hören wie Forscher oder Ingenieure der Halbleiterindustrie. Denn überall dort, wo Maschinen auf Tiefstemperaturen gekühlt werden müssen oder wie beim Schweißen ein besonders reaktionsunfreudiges Gas gefragt ist, braucht man Helium. Nun kann die Menschheit, so scheint es, zumindest in Bezug auf dieses Edelgas in eine sorgenfreie Zukunft blicken.

Aber ist die Botschaft vom ostafrikanischen Helium-Eldorado tatsächlich ein Grund zum Feiern? Ist es gut, wenn ein begrenzt vorhandener Rohstoff sehr wenig kostet? Schauen wir uns den Ölpreis an. Der Liter Superbenzin ist zurzeit immer noch vergleichsweise billig. Das ist zunächst mal positiv, denn so bleibt mehr Geld für die Verbraucher, und die Inflationsrate hält sich auf niedrigem Niveau. Wenn Öl auf Dauer jedoch zu billig ist, zahlen bald alle drauf. Dann lohnt die Ölförderung nicht mehr, dann bricht manchen Staaten die wichtigste Einnahmequelle weg. Es gibt weitere Beispiele. Weil indonesisches Tropenholz fast nichts kostet, verschwinden dort rasant die Wälder. Und europäische Bauern müssen wegen des Preisverfalls bald ihr Naturprodukt Milch in den Gulli entsorgen.

Eine ähnliche Erfahrung mussten auch die Abnehmer von Helium machen. 75 Prozent des Weltbedarfs stammen aus den USA. Dort waren Vorräte lange Zeit in riesigen unterirdischen Kavernen eingelagert. Dann beschloss die Regierung, diesen Schatz aufzulösen. Der Preis verfiel. Manche prasseln mit dem billigen Stoff und ließen zuhause Helium-Ballons in den Himmel steigen.

Jetzt sind die amerikanischen Speicher fast leer, und der Preis für das mittlerweile rare Gas schnellt in die Höhe. Forscher und Medizinbetriebe besinnen sich deshalb auf einen sparsameren Umgang. Wer weiß, welche Aktionen die Ballonindustrie startet, wenn Helium durch den afrikanischen Fund zur Raritätsware wird? Und welche politischen Auswirkungen die lukrative Helium-Produktion in Ländern hat, die selbst nichts damit anfangen können?

Auch der Rohstoff Helium ist endlich. Irgendwann folgt doch die hohe Rechnung. Besser ist es, Ressourcen zu schonen. Das heißt, Anreize für Recycling schaffen, Preisprünge durch staatliche Lager ausgleichen und Verschwendungen bestrafen. Adieu, bunter Helium-Ballon!

HARRO ALBRECHT

HALBWISSEN

Kalte Kinder

Des Menschen Entwicklung hin zum warmherzigen Kulturwesen haben wir bisher nach den Gesetzen der Physik betrieben. Denn laut 1. Hauptsatz der Thermodynamik bleibt Energie erhalten. In dieser Gewissheit haben wir den Nachwuchs vollgepumpt mit Wärme. Auf dass auch die Brut ein Ausland an Wärme werde – sozial, engagiert, lieb.

Das Gegenteil sei der Fall, behaupten finnische Forscher im *Journal of Youth and Adolescence*. Sie hatten die Entwicklung von 1549 Studenten analysiert: Wer als Kind viel Zuneigung erfährt, engagiert sich später seltener in sozialen Projekten für Bedürftige. Ähnliche Ergebnisse in Sachsen-Anhalt.

Warum verlassen mit Liebe überschüttete Kinder das warme Nest so kaltherzig? Die exakte Lektüre des thermodynamischen Hauptsatzes hilft. Energieerhaltung gelingt nur in geschlossenen Systemen. Hilft nur eins: Deckel drauf und kräftig isolieren.

WILL

